



June Campbell

Göttinnen, Dakinīs und ganz normale Frauen. Weibliche Identität im Tibetischen Buddhismus.

Theseus Verlag, Berlin 1997
324 Seiten DM 39,90

Finden Sie den Buddha männlich? Glauben Sie, daß Avalokiteśvara, der Buddha des Mitgefühls, eigentlich eine Frau ist? Falls Sie nicht in diesen Kategorien denken, wird die Lektüre des Buches von June Campbell kein wahres Lesevergnügen werden. Damit ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß das Buch einige bedenkenswerte, wenn auch nicht neue Thesen über patriarchalische Strukturen in der tibetischen Kultur und Religion enthält.

June Campbell kommt in ihrer Analyse der Beziehung zwischen den Geschlechtern im tantrischen Buddhismus zu dem Schluß, daß auch die Religion eine Männerdomäne ist. Nach Ansicht der Autorin benutzen Männer die Frau als Mutter oder Gefährtin, um spirituelle Fortschritte zu erzielen und gleichzeitig alte Machtstrukturen zu festigen. Indem sie dabei religiöse Formen und Symbole männlich besetzen, erlauben sie keine Entfaltung einer weiblichen Religiosität und Symbolik. Die Autorin stützt sich hauptsächlich auf feministische und psychoanalytische Ansätze.

Ihre These versucht sie in verschiedenen Kapiteln zu belegen: Sie untersucht die tibetische Sprache, die Frauen diskriminiere, sie begibt sich auf eine historische Spurensuche nach dem alten Kult der „Großen Mutter“ in vorbuddhistischer Zeit, sie zeigt, wie Avalokiteśvara, aus ihrer Sicht eine ursprünglich weibliche Gottheit, im tibetischen Pan-

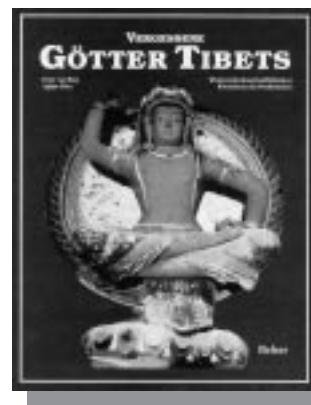
theon zum Mann mutierte, sie bewertet die Rolle der eigentlich das Göttliche verkörpernden Dakinī, die zu einem „Anhängsel“ des nach Erleuchtung strebenden Mannes herabgestuft werde, und sie setzt sich ausführlich mit dem Tulku-System auseinander, das die Macht der alten Männerhierarchie gewährleistet. Ein Kapitel ist den geheimen sexuellen Praktiken gewidmet, wobei hier ihre eigenen Erfahrungen miteinfließen: Nach eigenen Aussagen war sie, damals Übersetzerin aus dem Tibetischen, über Jahre hinweg die „geheime sexuelle Gefährtin“ Kalu Rinpoches, bis sie sich von ihm abwendete. In ihrem Buch klagt sie den Mißbrauch von Frauen unter dem Deckmantel der Spiritualität an.

Mit welcher Motivation und für wen ist dieses Buch geschrieben? Es ist in gewisser Weise eine intellektuell erscheinende Abrechnung der Frau June Campbell mit der tibetisch-buddhistischen Männer-Tradition, wobei zu bedenken ist, daß die Autorin sich als Folge ihrer bitteren Erfahrungen bereits 1983 vom Buddhismus gelöst hat. Damit ist es kein Buch, das aus der Praxis heraus als Hilfe oder zur Klärung bestimmter Sachverhalte für Praktizierende geschrieben ist. Die entscheidende Frage aus der Sicht des Dharma wird gar nicht beantwortet: Wie können wir im Westen die Essenz der Buddhalehre in der tibetischen Tradition praktizieren, ohne die alten Herrschaftsstrukturen, die zweifellos in Tibet in die Praxis der Lehre miteinfließen, zu übernehmen? Dennoch wirft June Campbell einige Themen auf, mit denen sich westliche Buddhisten, die in der tibetischen Tradition praktizieren, beschäftigen müssen: Dazu gehören das Tulku-System, das durch Bestellung ausgewählter Knaben die Nachfolge der höchsten politischen und religiösen Würdenträger garantiert, sowie der mögliche sexuelle Mißbrauch in Lehrer-Schüler-Beziehungen.

Das Hauptproblem aus buddhistischer Sicht bleibt jedoch, daß June Campbell den Buddhismus auf äußere Formen und Symbolik reduziert und den Kern der Buddhalehre links liegen läßt. Der tiefe Sinn hinter der buddhi-

stischen Symbolik wird gar nicht beachtet oder in eine starre feministische Sicht gezwungen, die in teilweise kuriosen Interpretationen Blüten treibt. Ein Beispiel: Der berühmte tibetische Yogi Milarepa meditiert über den Knochen seiner verstorbenen Mutter und kehrt in tiefer Trauer über den Verlust dem Weltlichen endgültig den Rücken. June Campbell deutet diese Begebenheit so: Es läßt sich „ableiten, daß der spirituelle Fortschritt des Sohnes letztlich auf dem Erstarren der Lebensenergie der Mutter basiert“. Diese starren feministischen Konzepte, in die sie die Wirklichkeit preßt, werden dem Buddha und seiner Lehre nicht gerecht, denn der Dharma ist ja gerade darauf ausgerichtet, jegliche Konzepte zu transzendieren und eine Spiritualität zu ermöglichen, die über das weltlich begrenzte Sein hinausgeht. Und diese Aufgabe muß der einzelne Übende selbst vollbringen; keine religiöse Tradition, sei sie männlich oder weiblich geprägt, kein Buddha und keine Dakinī kann die eigene Weisheit ersetzen, die in diesem Prozeß zur höchsten Entfaltung kommen muß.

Birgit Stratmann



Peter van Ham und Aglaja Stirn

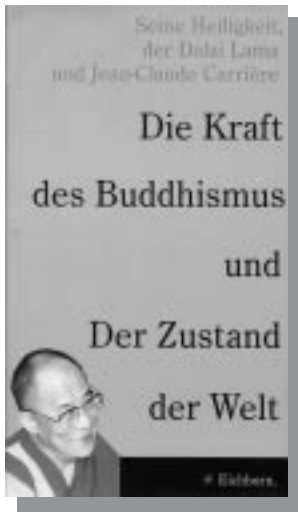
Vergessene Götter Tibets. Wiederentdeckung buddhistischer Klosterkunst im Westhimalaya

Belser Verlag, Stuttg./Zürich 1997
160 Seiten, über 190 Farbabbildungen, DM 98,-

Die vorliegende Publikation über Klosterkunst in der nordwestlichen indotibetischen Grenzregion Himachal Pradesh wirft Fragen über Fragen auf, de-



ren Antworten verschwommen bleiben. Zunächst der Titel: In welchem Sinne sind die Götter Tibets vergessen? In religiösem, politischem, ethnographischem oder kunsthistorischem Sinne? Um diese Frage beantworten zu können, müßte klar sein, an wen sich das Buch richtet. Laien, Kunstliebhaber, Tibetologen? Für ein klassisches „Coffetable-Book“ ist der Text zu umfangreich und die Photographien sowie das Layout zu wenig professionell; um nur einen Vergleich zu nennen, sei an den Bildband „Tibet“ mit den hervorragenden Aufnahmen von Kazuyoshi Nomachi erinnert. Dem Kunstliebhaber erschließen sich die Wandmalereien nur als Fragmente, nie als Gesamtbild. Genaue Umzeichnungen der Bildprogramme und -zyklen in den Klosteranlagen von Tabo, Dhankar, Lhalung, Nako und Pooh wären absolut unerlässlich, um über die Bildinhalte die ikonologi-



Seine Heiligkeit der Dalai Lama und Jean-Claude Carrière

Die Kraft des Buddhismus und der Zustand unserer Welt

Eichborn Verlag
Frankfurt/M. 1996, DM 36,-

„Wer fragt, täuscht sich, wer antwortet, täuscht sich“ – dieses Zitat des Buddha stellt Jean-Claude Carrière mutig seinem Gespräch mit Seiner Heiligkeit

dem Dalai Lama voran. Vielleicht ahnte er schon, daß sein Buch der Gefahr erliegen würde, zuviele Worte zu machen? „Die Kraft des Buddhismus und der Zustand unserer Welt“ hat sich, wie der holprige Titel schon ahnen läßt, zuviel vorgenommen. Die Gespräche, die im Februar 1994 in McLeod Ganj geführt

wurden, drehen sich um Gott, Ökologie, Überbevölkerung, Quantenphysik, Sex und Mitgefühl, kurz: um alles, und das ist ihr Problem.

Jean-Claude Carrière verdient dennoch Lob, weil er – ohne vor Respekt zu erstarren – dem Dalai Lama all jene Fragen stellt, die einem gebildeten Westler zum Thema Buddhismus einfallen, und in der Lage ist, interessante Verbindungen zum westlichen Denken herzustellen.

Das ist mitunter erfrischend, manchmal sogar aufschlußreich, dennoch beschränken viele Kapitel sich leider auf ein intellektuelles „name dropping“. Aristoteles, Rousseau, Nietzsche, Schopenhauer, Levi-Strauss, Ignatius von Loyola oder das Mahabharata: Überall findet Carrière gebildete Aufhänger für sein Denken und Fragen, nur Halt geben können sie nicht, weil sie zu wenig in die Tiefe gehen.

Einige neue und interessante Gedanken des Dalai Lama sind dennoch zu finden, so etwa die Idee einer „profanen Spiritualität“, einer Spiritualität, die nicht religiöser Art ist und sich mit Hil-

fe der Wissenschaft durchsetzen müßte. Dadurch, so hofft Seine Heiligkeit, könnte sie von allen Menschen guten Willens akzeptiert werden und eine Art „weltliche Moral“ fördern.

Die verblüffende Offenheit des buddhistischen Denkens stellt der Dalai Lama in einer Diskussion über den Gottesbegriff unter Beweis. Sie kulminiert in der Aussage: „Vielleicht gibt es einen Gott, aber man sollte nichts von ihm erwarten.“

Bei anderen Fragen, wie etwa Geburtenkontrolle, Geschlechterdifferenz oder Ökologie erweist sich Seine Heiligkeit als der waschechte Liberale, wie wir ihn kennen und lieben: „Wenn die Wissenschaft beweist, daß die Schriften sich irren, muß man die Schriften ändern.“ Es dürfte noch immer nicht viele religiöse Führer geben, die diesen Satz aus dem Stammbuch der Aufklärung gelassen aussprechen. Für fix und fertige Antworten ist der Dalai Lama aber nicht zu haben. Auf die Frage: „Muß die Umweltbewegung sich auf konkrete Aktionen beschränken, oder soll sie sich auf das Gebiet der Politik wagen? Wir haben nicht alle dieselbe Antwort auf diese Frage“, entgegnet Seine Heiligkeit: „Ich fürchte, wir stellen nicht einmal alle dieselbe Frage.“ Einmal mehr verteidigt er den Buddhismus als Methode, den Geist zu verändern, nicht als dogmatisches oder gar prophetisches System. Die Fragen, die das tägliche Leben aufwirft, muß jeder für sich beantworten.

Dem Buch, das mit hohem intellektuellen Anspruch auftritt, hätte übrigens etwas mehr editorische Sorgfalt gutgetan. Was nützt es, wenn der Dalai Lama auf der einen Seite klar darlegt, warum der Buddhismus nicht an die Unsterblichkeit der Seele glaubt, auf der nächsten Seite aber wie selbstverständlich von der angeblich buddhistischen Idee der „Seelenwanderung“ gesprochen wird? Fazit: Jean-Claude Carrière reißt fast alle Fragen an, die den Dialog zwischen Buddhismus und westlichem Denken noch lange beschäftigen werden. Nun kommt es darauf an, die Themen zu vertiefen, um ein wirkliches Verständnis zu ermöglichen.

Britta Petersen

sche Bedeutung dieser religiösen Kunst in der Zeitspanne des 10. bis 13. Jahrhunderts zu umreißen. Die Bibliographie zeigt, daß die hier vorgestellten Wandmalereien nicht zum ersten Mal publiziert worden sind. Um so mehr vermißt der Leser die technischen Daten wie Maße, Zustand, Bildträger, Bildmaterial und allfällige Restaurierungsberichte.

Es scheint, als sei der Autor von der Materie überfordert gewesen: Konzeptlos verfilzen sich zusammengetragenes Wissen, Landschaftserlebnisse und Bildbeschreibungen. Vor allem die letzteren zeugen von sprachlicher Hilflosigkeit. Formulierungen wie „eine interessante Darstellung besteht“, oder „von besonderem Interesse ist die Darstellung...“ entlarven das mangelnde Sachverständnis des Autors. Wieso hat der in Kunstbüchern erfahrene Verlag nicht gewartet und das Manuskript zusammen mit dem Autor nochmals überarbeitet? Wieso hat er keinen beratenden Fachmann für buddhistische Kunst hinzugezogen?

Laura Sophia Arici